

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 24

Artikel: Alt und modern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RENDEZ - VOUS MIT MORGEN"

ZS. Wir haben hier seinerzeit darüber berichtet, wie in Amerika die staatliche Communications-Kommission den in Amerika herrschenden "Sumpf des Fernsehens" angegriffen hat (FuR. Nr. 12/1961, "Angriff auf das amerikanische Fernsehen"). Grosse praktische Erfolge sind nicht sichtbar; Hollywood fabriziert weiterhin Fernsehfilme, die lasterhaft sind und mit dauernder Schlüpfirigkeit arbeiten. Auch in England kam es anlässlich eines nationalen Lehrer-Kongresses zu schwerwiegenden Angriffen: auf die Massenkommunikationsmittel im allgemeinen und auf das Fernsehen im besondern. Dabei gilt das englische Radio und Fernsehen für viele andere Staaten als vorbildlich.

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Fernsehens der BBC in London hat nun dessen Direktor Kenneth Adam von seinem Standpunkt aus öffentlich gegen die Angriffe Stellung genommen. Er be- dauert, dass er keinen Mitkämpfer finden konnte, doch der Direktor des Reklamefernsehens (das es in England jetzt auch gibt) habe er- klärt, er sei "stolz auf die Profite, welche seine Fernsehstation abwerfe. Profite seien der einzige Masstab für den Erfolg". Er soll auch er- klärt haben, das Fernsehen sei überhaupt nichts für intelligente Leute, die besser Bücher lesen sollten. Auf diese Weise könne er ein beliebige Programm aufstellen, ohne sich um Qualität zu kümmern. Für Adam ist allerdings dieser Standpunkt seines kommerziellen Kollegen reichlich antiquiert, wie er sich echt englisch-zurückhaltend ausdrückt.

Er ist vielmehr überzeugt dass auf solche Weise das Publikum ungebührlich unterschätzt wird. Es gibt eine grosse Masse von Leuten, welche über die Welt, in der wir leben, ehrlich neugierig sind, wissens- durstig sowohl über sich selbst wie über die Nachbarn. Sie fühlen, dass sie ein Recht haben, mehr zu wissen. Er zitiert die Untersuchungen Dr. Trenamans der erklärte: "Es wird behauptet, der Hauptteil des Volkes wünsche nichts zu lernen, wolle bloss unterhalten sein. Das entbehrt je- der Begründung. Es gibt Beweise für das Gegenteil". Der Vorteil des Fernsehens liegt ausserdem darin, dass es sich an zwei Sinne wendet, statt an nur einen wie z.B. die Zeitungen. Dazu kommt noch die wertvol- le Hilfe, die unzähligen Ermutigungen aus dem Publikum aller Schich- ten für viele Programme. Natürlich treffen auch eine hübsche Zahl spleeniger oder direkt unsinniger Briefe von Fernsehfremden. Immer wieder ereignen sich auch Fälle, wo die Protestbriefe wegen angebli- chen Geschmacksverletzungen oder Unmoral die andern weit überwie- gen. Aber gerade diese können eine grosse Hilfe bedeuten. Es kommt da nicht auf die Zahl an. Die von der BBC in langen Jahren entwickelte Methode der Untersuchung der Hörer- und Fernsehgewohnheiten hat sich zusätzlich als sehr erfolgreich erwiesen. Sie hat die BBC gehin- dert, zu dogmatisch in ihren Ansichten zu werden, oder ihre Pläne ge- fühlsmässig auf den "Durchschnittsmenschen" auszurichten. Die Fern- seher haben sie gelehrt, dass das Aufrechterhalten des Grundsatzes der Allgemeinverständlichkeit nicht heisst, den Geist aus einer Sendung zu verbannen.

Auch die besonders in Amerika (aber auch in der Schweiz) vertre- tene Ansicht, dass das Fernsehen "demokratisch" der Majorität im Volke zu gehorchen habe, scheint ihm unhaltbar. Es ist dies nichts ande- res als der Grundsatz der "gewinnbringenden Mitte". Richtig ist aller- dings, dass auch das Fernsehen sehr bald merken musste, dass es nicht einfach jede gute Platte zu servieren vermag. Das käme viel zu teuer, denn Fernsehsendungen sind nun einmal sehr teuer. Wie in einem mitt- leren Restaurant müssten deshalb die Platten, die wenig gefragt wären, ausgeschaltet werden. Vor allem könnte man leider nicht mehr experi- mentieren. (Aus diesem Grunde hat das Fernsehen von der Regierung einen zweiten Kanal verlangt, um freier Experimente wagen zu können). Das aber brachte wiederum die Gefahr der Routine mit sich. Ein Absin- ken schien unvermeidlich.

Doch hier besann sich Adam auf gemachte Erfahrungen. Es war der Versuch gewagt worden, auch in den besten Sende-Stunden, wenn die meisten Leute vor den Apparaten sassen, zu einem grossen Teil ernste, nicht bloss unterhaltende Programme zu senden - und dieses Experi- ment gelang. Die BBC ist bis heute dabei geblieben. Doch noch immer sei es aufregend, ein "schwieriges, anspruchsvolles Programm sofort auf ein leichtes, unterhaltendes, einen sichern Gewinner", folgen zu las- sen. Aber auch sehr tröstlich festzustellen, dass es in den meisten Fäl- len gelinge, wie kürzlich, als auf einen volkstümlichen Schwank ein hoch künstlerisches, super-modernes Ballet folgte. Die BBC beabsichtige auch, in den frühen Abendstunden mehr und mehr Programme zu senden, deren Sinn darin liege, zu eigener, aktiver Tätigkeit anzuspornen. Ein Ex- periment, gewiss, doch ohne Wagnisse sei beim Fernsehen nichts zu er- reichen.

Schwieriger ist nach Adam die Behauptung zu entkräften, das Fern- sehen sei nichts anderes als "ein Tagtraum mittels einer Vacuum-Röh- re", und zu einer Flucht, zu passivem Verhalten und unselbständigem Denken führe. Das trifft jedoch nur für eine kleine Gruppe von Fernse- hern zu und wird übrigens von der BBC bewusst durch entsprechende Programmgestaltung und Aufrüttelung bekämpft. Doch ist es denkbar, dass ein Uebermass von Fernsehen gewissen Leuten nach dieser Rich- tung gefährlich werden kann, indem es als bequemes Ausweichmittel vor

den Schwierigkeiten des Lebens benützt wird. In Amerika mit seinen blossen Unterhaltungssendungen ist es anscheinend so weit gekommen, dass der Fernsehapparat zu einem blossen Mutter-Ersatz wurde, ja dass die Mutter ihn als Baby-Sitter benützt, die Kinder davor setzt und ihren eigenen Interessen nachgeht. Da muss durch entsprechende Pro- grammgestaltung energisch dafür gesorgt werden, dass ein solcher Missbrauch unmöglich wird.

Falsch ist sicher die Behauptung von Intellektuellen, Fernsehen sei eine "mehrfach unpersönliche" Uebertragung. Das mag nach Adam eher für den Rundspruch zutreffen, aber nicht für das Fernsehen, wo die Menschen in all ihren Eigentümlichkeiten sichtbar werden. Gerade das Fernsehen kann viel eher die Menschen gewinnen, etwas verständ- lich machen, Unbewusstes vermitteln als das Radio, bei dem dies viel schwieriger ist und grosse, gestalterische Begabung erfordert.

Adam glaubt am Schluss einige Gewissheiten hervorheben zu kön- nen. Erstens darf man sich die Fernsehteilnehmer nicht als eine plum- pe, ungeordnete Masse vorstellen. Wenn die Menschen darin nicht als Menschen respektiert werden, so könnte das dazu führen, dass Fern- sehen zu einer unmoralischen, ja unsinnigen Sache würde.

Zweitens sei zwar das Gesetz der Mehrheit ein lebendiges Prin- zip des demokratischen Staates, jedoch nicht der Kultur. Diese Tatsache sei degradiert worden z.B. durch Sendungen unter dem Titel "volkstüm- liche Kultur".

Drittens sei "harmlos" nicht genügend für ein Programm. Denn nur harmlos zu sein, wäre das letzte Ding, das sich das Fernsehen lei- sten könnte. Es ist nach Adam besser, scharf in die Höhe zu steigen, als hinunter in die Tiefe. Gefährlich ist besser als lau.

Und zuletzt könnten wir uns nicht erlauben, einfach zu warten, wenn wir auch wenig wüssten, was Phantasie sei und was wir wirklich auf der sonderbaren Welt tun. "Wir haben vorwärts zu gehen, sobald wir Wege vor uns sehen. Denn wir haben Rendez-vous nicht mit heute, son- dern mit morgen".

Von Frau zu Frau

ALT UND MODERN

GR. Man kann im Leben nie zu viel sehen und hören. So ist es lu- stig für eine Frau, die Unterschiede zwischen den Generationen im Film und manchmal auch in einer Radiosendung zu studieren. Falls man nicht gerade in eine deutsche Schnulze hineingerät, erfährt man immer etwa wieder etwas Neues. Dabei sind die Auffassungen der an- dern Nationen ziemlich überall die gleichen. Immer sind es besorgte Tanten und Grossmütter, die sich über die jungen Mädchen aufregen, die nicht mehr zu Hause bleiben wollen, sondern in die nächste Grosstadt wollen. Sie lassen meist eine schluchzende Mutter zurück, die sich nicht zu helfen weiss und nicht begreift, dass das junge Vögelchen aus dem warmen Nest heraus will.

Die ältere Generation findet natürlich heute alles zum Nachteil verändert. Das dürfte schon immer so gewesen sein. Es gibt zwar im- mer noch die Modeschauen in den feinen Modehäusern, wo immer noch schöne Kleider zu sehen sind, doch ist die Atmosphäre nicht mehr die gleiche wie noch vor 50 Jahren. Da hat sich nur die Crème der Stadt da- bei getroffen und man lief nicht Gefahr, mit "Chrut und Chabis" zusam- mensitzen zu müssen. Und wenn das Töchterlein 25 Jahre alt war, dann bekam es von allen Seiten deutliche Winke und Ratschläge zu hören, nun aber keine Gelegenheit mehr für standesgemässe Verheiratung vor- überziehen zu lassen.

Der "Unabhängigkeit", welche die moderne Tochter heute verlangt, stehen die ältern Semester überall verständnislos gegenüber. Wer einen Vater in guter Stellung besitzt und mit Vermögen, braucht doch nicht selbst zu verdienen, sich müde zu arbeiten! Ist es nicht viel angenehmer, das Geld des Ehemannes auszugeben? In frühern Zeiten hätte ein sol- ches Mädchen nie das Elternhaus zu einem solchen Zweck verlassen. Es kam wohl vor, dass eine durchbrannte, doch das geschah immer mit einem Liebhaber, und das war wenigstens eine romantische Situation. Doch heute, nur "um auf eigenen Füßen zu stehen" - wie geschmacklos!

Die Ältern sehen deshalb in diesem Streben nach Unabhängigkeit nur einen Mangel an Familiensinn. Die Jungen gehen heute ein und aus, gehen fort und kehren zurück, wie wenn das eigene Heim ein Hotel wäre. Früher vereinigte sich die ganze Familie um den gewichtigen Familien- tisch, dem Symbol der Familieneinheit. Man muss lange einen Film su- chen, bevor man das noch findet. Heute sind die jungen Herrschaften un- terwegs, ständig, essen im Laufen, schlafen in Eile, müssen des abends ins Kino, auf eine "Party" zu Freunden oder gleich zu zweien oder dre- en in einer Nacht. Sind sie zu Hause, dann entsteht ein solcher Betrieb, ein Krach mit den Jazz-Platten und dem Radio, dass den armen Eltern der Kopf platzen möchte. Sie machen sich nichts mehr aus dem ersten Ball, wo sie früher in die Gesellschaft eingeführt wurden, nach monate- langen Vorbereitungen. Diese Anlässe sind sogar aus den englischen

Filmen verschwunden, seit die englische Königin sie abgeschafft hat. Es lässt sich denken, welches Gejammer dies unter den englischen Müttern abgesetzt haben muss. Dagegen scheint der Presseball verschiedentlich diese Funktion übernommen zu haben.

Und das Schlimmste: Die Jungen scheinen den Aeltern nichts oder nur noch sehr wenig von ihrem "unabhängigen" Leben zu erzählen (ausgenommen es gehe schief, dann steigt die Familie wieder im Kurse). Auch hier scheint der Familiensinn erheblich geschwächt. Das Ideal wäre doch nach Ansicht der frühen Generation, dass die Mutter die beste Freundin und Vertraute ihrer Tochter wäre. Dabei kommt es heute auch in andern als in amerikanischen Familien immer wieder vor, dass die Mädchen heiraten, ohne der Mutter bis einige Tage vor der Hochzeit ein Wort zu schreiben. Das Entsetzen aller englischer Damen über solche "Grausamkeiten" ist noch immer ein Schwankstoff in englischen Filmen. Aber es ist eben so, dass die heutigen, jungen Mädchen alles mit der Liebe glauben lösen zu können. So wird, wie es französische Filme etwa zeigen, nachher ein Nestchen in einer Mansarde gebaut, wo sich bei den Eltern der Braut höchstens die Dienstbotenzimmer oder alter Grümpel befinden. Die entsetzt-besorgte Mutter wird dort vergebens nach schönen Vasen, Kristallschalen und dergleichen suchen. Dagegen findet sie an den Wänden abstrakte Bilder und Zeichnungen, "modernes Geschmier, das kein Mensch versteht". Und ein Haushalt wird überhaupt nicht geführt, diese Mädchen könnten das auch kaum, während die Kinder an solchen Orten nach Ansicht der alten, spitzen Tanten wie die Wilden aufwachsen.

Es ist schon ein Kreuz mit der Jugend von heute, falls die Filme und Hörspiele die Wahrheit sagen. Falls sie absolut fort will, könnte sie auch mit der Familie reisen. Auch zu Hause müsste schliesslich so ein junges Mädchen nicht ständig in den vier Wänden bleiben. Doch richtig zu reisen, wissen die jungen Damen nach Ansicht der Ältern auch nicht mehr. Sie fahren los, haben keine Idee, wo sie die nächste Nacht zubringen werden, belegen keine Plätze in Zügen und Hotels, berechnen nicht einmal die Kosten (Ersparnisse besitzen sie auch nicht, weil, wie die Filme zeigen, alles sofort wieder zum Fenster hinausgeworfen wird). Und statt bequemer Hotels gehen sie auf einen Camping-Platz oder auf eine vergessene Insel und laufen den ganzen Tag im Badkostüm herum. Die Süsse der Natur wissen sie gar nicht mehr zu schätzen. Meist wird noch eine Vespa oder sonst ein Motorrad verwendet, das möglichst Krach machen muss. Und das nicht etwa bei den Teddy-Boys! Und die Ideale, die diese Jugend in den Filmen hat! Bestenfalls heissen sie nach einem Jazz-Musiker, Armstrong oder Osterwald. Dazu reden sie vom Cha-Cha-Cha und neuestens vom Twist, nur nicht von Glauben, von Pflicht, von Heroismus. Selbstverständlich mischen sie sich dabei mit jeglichen Altersgenossen, während früher doch die Eltern den Umgang bestimmten, und nur Freundinnen duldeten, die aus bekannten Familien stammten. Heute geht alles durcheinander, sogar mit Leuten von anderer Hautfarbe wird schnell Freundschaft geschlossen. Es scheint, dass sie nicht einmal mehr die Türen abschliessen von ihren winzigen Wohnungen und jeder und jede tagsüber hereinspazieren kann, um sich umzusehen, etwas zu kochen und Platten zu spielen, auch wenn die Herrin nicht da ist. Am Abend gibt es dann eine Invasion, und der Krach nimmt kein Ende. Da wird nichts gedacht und in den Tag hineingelebt - sagen die Filme.

Dass die bestandeneren Semester über diese Jugend klagt, ist zu verstehen. Doch diese nimmt sich kaum die Mühe, zu antworten. Sie sehen sie nur an, als wenn sie sagen wollten: Schaut doch, was ihr mit euren antiluvianischen Ansichten erreicht habt, was aus der Welt geworden ist. Und dann ist es plötzlich an den Älteren, zu verstummen. Kein Familiensinn? Wie viele Familien sind getrennt, zerstört, geschieden, und wie viel mehr halten doch nur nach aussen eine Fassade aufrecht, hinter der nichts anderes als ein Leichenhaus steckt, wo man sich bestenfalls noch grüsst. Und keine Ideale wären mehr vorhanden wie früher? Doch wohin sind die Älteren mit ihren Idealen gelangt? Zur Atombombe, der die Liebe der Jungen nicht gehört. Allerdings scheinen die Jungen nicht darnach zu fragen, ob die Ältern nicht viel mehr ihren gross verkündeten Idealen untreu wurden und sie verrieten. Doch kommt es schliesslich auf eines heraus und gibt den Jungen das Recht, die ältere Generation dort sitzen und klagen zu lassen, wo sie ist. Soll sie es einmal anders versuchen, niemand sollte ihr davor sein.

"NEUTRALE" BERATUNGSSTELLEN

EB. Wenn ein Extrem korrigiert werden will, verfällt man meistens in das entgegengesetzte Extrem. Reklame und Propaganda haben überbortet (und überborden immer noch). Da und dort sind Stimmen des Unwillens laut geworden und die Gefolgschaft hat nicht mehr unbedingt der zu buchen, der am übertriebensten wirbt.

Und dann haben sich einige hingestellt und mit dem Brustton der Ueberzeugung ins Schweizerländchen hinaus gerufen: Wir, wir sind nicht so! Wir denken in erster Linie an den Konsumenten und seine Anliegen; wir beraten ihn neutral. Da staunt die Schweizerfrau nur so. Vor so viel Cpferebereitschaft dem Konsumenten gegenüber muss es einem ja komisch werden. Und was man da alles haben kann, gratis und franko!

Tatsächlich, die Herren lassen es sich etwas kosten. Sie ziehen

wirklich eine Art der Propaganda auf, die sich sehen lassen darf und die mancher Frau (und manchem Mann) nützen wird. Schade ist höchstens, wenn gute Ideen ein bisschen abgewandelt und ebenfalls übernommen werden. Manchmal dünkt es mich, man könnte, anstatt einander zu übertrumpfen, auch etwas ganz anderes unternehmen mit dem vielen, vielen Geld.

Und dann, ich kann mir nicht helfen, juckt mich das so oft miss-handelte Wörtchen "neutral". Eine Firma kann nicht neutral sein, selbst wenn sie es in guten Treuen möchte. Selbst wenn eine Nahrungsmittelfirma einer Hausfrau über Putzprobleme Auskunft gibt, ist sie nicht neutral. Sie wirbt. Sie will mit ihrer Antwort Goodwill schaffen - und tut es sehr wahrscheinlich auch. Das Wörtchen "neutral" ist nur eine neue Art Sand in die Augen der Konsumenten.

Zugegeben, es ist eine sehr angenehme Art von Sand. Aber mir würde die ganze Geschichte viel besser gefallen, wenn das Wort "neutral" weggelassen würde. Es wäre ehrlicher. Warum soll eine Firma nicht zugeben dürfen, dass ihr die Meinung des Konsumenten so viel wert ist, dass sie ihm über die Empfehlung der eigenen Produkte hinaus behilflich sein möchte? Wäre das eine Schande? Denn um das geht es doch eigentlich immer: Via irgend eine gute oder schlechte Idee wird versucht, mit mehr oder weniger grossem Geldeinsatz die gute Meinung des Konsumenten zu kaufen.

Das ist an sich das gute Recht jedes Fabrikanten und jedes Menschen, der irgend welche Produkte oder Dienste anzubieten hat. Aber eben, es scheint einfach nicht anders zu gehen, als dass man diesem umworbenen Kunden ein X für ein U vormacht. Man könnte böse werden.

Man kann aber auch lachen! Lassen wir den Herren das Spielchen. So lange es ein so hübsches Spielchen ist, spielen wir es einfach mit. Wir lassen uns die wunderschönen Rezepte über die Sauce A und die Suppe B und das Fett C, die herrlichsten Auskünfte über Waschprobleme geben. Was wollen wir mehr? Bloss: es käme mir eigentlich ein wenig sonderbar vor, wenn ich bei einem "waschtechnischen Institut" mich nach der Sauce béarnaise erkundigen wollte und es würde mir wahrscheinlich antworten, ich sei da an der falschen Adresse. Bei der Suppenfabrik hingegen weiss man alles, einfach alles. Schade.

Und da kommt mir in den Sinn, dass wir ja für grössere Haushaltprobleme ein wirklich neutrales Institut haben, eines ohne falsches Mäntelchen: das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft in Zürich. Es kann zwar die Auskünfte nicht gratis erteilen, aber es hat ja auch keinen Millionen-Propagandakredit, um für seine "Firma" zu werben.

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

- Die Programmkommission der Europäischen Rundfunkunion hat das Datum des Fernseh-Wettbewerbes im Rahmen des 2. Internationalen Fernsehfestivals in Montreux vom 23. bis 28. April 1962 bestätigt und allen Mitgliedorganisationen die Teilnahme empfohlen.

Es wird wieder die "Goldene Rose" und 10'000.-Fr., die silberne und die bronzene Rose für den 2. und 3. Rang verliehen.

England

- Auch England steht in Gefahr, einen Piratensender zu bekommen. Ein englischer Journalist will nach dem Vorbild der vor Schweden und Dänemark liegenden Piratensender unmittelbar vor der Grenze der britischen Hoheitsgewässer auf Welle 306 m von einem Schiff aus ununterbrochen Tag und Nacht kommerzielle Programme ausstrahlen. Ermunternd hat offenbar gewirkt, dass es den dänischen und schwedischen Behörden bis jetzt nicht gelungen ist, ihren Piratensendern das Handwerk zu legen. Diese sollen im Gegenteil erhebliche Reklameaufträge erhalten und gut gedeihen.

Belgien

- Am 29. Oktober konnte die kleine, protestantische belgische Kirche anlässlich des 400. Jahrestages der "Confessio Belgica" erstmals einen Fernsehgottesdienst veranstalten. Er wurde auch von der Schweiz übernommen.

Monaco

- Der evangelische Missionssender hat eine weitere deutschsprachige Sendung in Monte Carlo, von 20 bis 20.25 Uhr im 49m Band eingeschaltet. Die übrigen deutschsprachigen Sendungen sind von 12.30 bis 12.40 Uhr und von 17.35 bis 18.05 Uhr zu hören. Die Mittags-sendung erfolgt im 41m Band. Die Sendungen sind bei uns im allgemeinen gut hörbar.

Russland

- Die Moskauer satirische Zeitschrift "Krokodil" versichert, dass "jeder Fernsehempfänger, der in der ersten Hälfte 1960 bezogen worden ist, im Durchschnitt 2 - 3 mal habe repariert werden müssen." (Dazu bestehen Lieferfristen von 2-3 Jahren nach der Bestellung.)